

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 34

Artikel: Ueber Märsche und Marschgefechte

Autor: Elgger

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liche, das neu gebildete Ministerium unter dem aus China bekannten Palikao rief das Volk zur Nationalverteidigung auf. Die drei Armeekorps unter dem speziellen Befehle Bazaine's zogen sich in die Festungslinie Thionville-Mez zurück; auch Mac Mahon, welcher nach seiner Niederlage bei Weissenburg vom Feinde nicht mehr verfolgt wurde, konnte die Reste seiner zwei Armeekorps sammeln und sich mit denselben auf Nancy zurückziehen, indessen die deutsche Armee unter dem Prinzen Karl in den von dem Feinde verlassenen Stellungen Posto fasste.

Die Südarmee, welche durch das Zurückweichen Mac Mahons über die Vogesen tatsächlich Herr des untern Elsasses wurde und ebensowohl auch das ebere Elsah hätte besetzen können, da auch dieses von französischen Truppen vollständig entblößt wurde, begnügte sich nach dem Verrücken der Reserven mit einer Einnahme Straßburgs durch die badische Division, welche bereits am 8. August die Eisenbahnverbindung Straßburgs mit Mez und Paris be Brumath unterbrochen hatte. Der übrige Theil der süddeutschen Armee bemächtigte sich ohne große Mühe der kleineren Vogesenfests und rückte dann auch seinerseits über die Vogesen vor, um sich mit der Centrumarmee zur gemeinschaftlichen Aktion in Verbindung zu setzen. Diese Vorbewegungen erforderten selbstverständlich einige Zeit; allein schon am 13. August befand sich das Hauptquartier in Herny, Rekognoscerungsabtheilungen streiften bis in die Nähe von Mez, Pont à Mousson an der Mosel und die Eisenbahn zwischen Mez und Nancy wurden besetzt, die französischen Truppen, von den in Lunneville angekommenen Reiterkolonnen bedroht, verließen Nancy, die ganze französische Aufstellung, bis dahin noch auf dem rechten Moselufer, also zu einer Offensiveoperation bereit, zog sich hinter die Mosel und die Festungslinie zurück.

Wie behauptet wird, soll die französische Operationsarmee jetzt eine Höhe von 300,000 Mann erreicht haben, und hofft man dieselbe noch zu vermehren; allein die deutschen Operationskräfte, welche indessen nach und nach in ihren verlassenen Stellungen durch die nachgerückten Reserven ersetzt wurde, vermögen in ihrem kompletten Stande ihren Vormarsch fortzusetzen. Neuere Zahlenangaben geben selbst die Centrum- und die Südarmee je zu 250,000 Mann an, wozu also noch die früher erwähnte Nordarmee mit 70,000 Mann käme, welche ebenfalls in die Aktionslinie gerückt zu sein scheint.

Mit so ungeheueren Streitkräften, welche, wenn auch die angeführten Zahlen etwas übertrieben sind, immerhin noch der französischen Operationsarmee numerisch weit überlegen sind, ist die Möglichkeit geboten, und nach den neuesten Angaben auch zur Wahrscheinlichkeit geworden, die feste Stellung der Franzosen zu umgehen und auf diese Weise die Franzosen zum Zurückweichen mindestens hinter die Maas zu zwingen, wo sich dieselbe auf die Festungen Toul, Verdun und Sedan zu stützen im Stande sein würde; ob freilich für lange Zeit, ist eine andre Frage.

Nach französischen Angaben ist Mez besonders in neuerer Zeit stark verproviantirt worden, und wird

somit auch nach dem Zurückweichen der Franzosen noch vertheidigt werden.

Nach den neuesten Berichten, über welche jedoch die näheren Details fehlen, hätten die Preußen abermals einen Sieg davongetragen, nach einem deutschen Bericht, indessen ein französischer Bericht gleichzeitig das Gegenteil behauptet. Wir sind somit nicht im Stande, aus diesem Vorfall weitere Schlüsse zu ziehen, müssen aber offen gestehen, daß nach den aus beiden Lagern zugestandenen Vorfällen von Nancy und Pont à Mousson ein Halten der Franzosen auf die Dauer nicht wohl zu den Wahrscheinlichkeiten gehört, da ein Verharren der Franzosen in ihrer nunmehr nur auf Mez und Thionville gestützten Stellung bedenkliche Folgen haben könnte und die Rückzugslinie vollständig entblößt würde.

Wir müssen deshalb bei den sich drängenden Ereignissen die weiteren Nachrichten abwarten, um an der Hand der verschiedenen Detailberichte unsere Kriegschronik fortzuführen.

16. August.

Über Märsche und Marschgesetze.

(Fortsetzung.)

Angriff, wenn der Feind das Defilé selbst vertheidigt.

Wenn der Feind ein Gebirgsdefilé besetzt hat und Wiene macht, es zu vertheidigen, so erinnere man sich des ersten Grundsatzes, daß man nicht im Thal vordringen darf, ohne im Besitze der angrenzenden Höhen zu sein. — Zu diesem Zwecke entsendet man gegen die das Defilé begrenzenden Höhen Kolonnen von entsprechender Stärke. Wenn der Feind auf den Anhöhen bedeutende Kräfte entwickelt oder hartnäckigen Widerstand leistet, so müssen die Seitenkolonnen angemessen verstärkt werden. Unter heftigem Feuern dringen die den kleinen Kolonnen vorausgehenden Tirailleure vor und suchen die feindlichen Plänkler und Posten nach und nach zurückzudrängen.

So lange es ohne Gefahr für die eigenen Truppen geschehen kann, beschießen die Geschütze die im Defilé und auf den Höhen befindlichen Feinde mit Sprenggeschossen und Shrapnels.

Wenn es möglich ist, so kann man den Seitenkolonnen einige gezogene Gebirgskanonen oder Raketen geschütze beigeben. Die Entfernung und die Höhe der Thalwände wird bestimmen, ob und inwiefern die Fußbatterien durch ihr Feuer den Angriff vorbereiten und unterstützen können.

Erst wenn die Anhöhen zu beiden Seiten vom Feind gesäubert sind, darf die Kolonne anfangen durch das Defilé vorzurücken.

Hat das Defilé eine bedeutende Länge, so theilt sich die Kolonne in einige Staffeln, die zwischen sich einen gewissen Zwischenraum lassen, damit nicht die eine Kolonne auf die andere geworfen werden kann.

Dem ersten Bataillon folgen einige Geschütze, und insofern die Artillerie verwendbar ist, bildet man aus derselben den zweiten der das Defilé passiren-

den Staffeln. Die Reiterei, die Parks und die Bagage dürfen das Defilé erst dann betreten, wenn der Ausgang gesichert ist. — Wenn man den Troß vorzeitig in das Defilé hingehen ließe, so würde bei einer nothwendig werdenden rückwärtigen Bewegung der Weg verstopft, und dieses könnte zu der grenzenlossten Verwirrung Anlaß geben.

Als Beispiele von Defilé-Gefechten können die drei Angriffe des Luziensteiges durch Massena und Hoche 1799 angeführt werden. Der erste und letzte Angriff gelang durch die Anstrengung der Seitenkolonnen, der zweite scheiterte, weil die Hauptkolonne, welche die Stellung über die Mayensfelder Alp umgehen sollte, nicht ankam.

Der Frontangriff ist von sehr zweifelhaftem Erfolg, doch findet man auch Beispiele, wo er zum Zwecke führte, wie der von Sierra Cabrera im spanischen Halbinselkrieg.

Wenn ein Gebirgsdefilé durch einen Fluß oder Wildbach, der sich nicht leicht überschreiten lässt, durchschnitten wird, so hält man es für gefährlich, auf beiden Ufern zugleich vorzudringen. In diesem Falle begnügt man sich, daß eine Ufer vom Feinde zu säubern, um sich nachher mit dem andern zu beschäftigen.

Wenn der Feind nur ein Ufer besetzt hat, so ist es das Vortheilhafteste, sich des andern zu bemächtigen, um ihn zu vertreiben. So handelte General Demartin 1796 bei dem Angriff auf das Defilé von Galliano; und dem Umstand, daß er mit einiger Infanterie und Geschütz auf das andere Flußufer übersezte, hatte er es zu danken, daß die Franzosen sich beinahe ohne Verlust des sehr festen Defilé's bemächtigten und die hinter demselben lagenden österreichischen Truppen überfallen konnten.*)

*) Die Stellung der Österreicher in dem Defilé von Galliano war in der Front durch den Ort La Pietra gedeckt, welcher zwischen der rechts in geringer Entfernung verbleibenden Etsch und einem steilen, von allen Seiten fast unzugänglichen Felsenberge liegt. Auf dem Gipfel des letztern befand sich ein festes, mit Schießhöfen versehenes Schloß. Der Raum zwischen der Etsch und dem Felsenberge betrug 100—120 Meter und war durch eine Mauer geschlossen. — Das österreichische Regiment Preß hatte den Auftrag, diesen Engpaß zu verbarrikadiren und zu verteidigen. Davidowich durfte hoffen, in dieser starken Stellung sich zu behaupten. General Bonaparte befahl den Angriff. Zu diesem Zwecke setzte General Demartin 8 Geschütze nebst Bedeckung auf das entgegengesetzte Etschuffer über und beschoss mit diesen das Fort La Pietra und die Straße. Gleichzeitig drang General Pingeon mit einigen Bataillonen leichter Infanterie rechts über das Felsengebirge vor. Längs dem Flusse dehnten sich 300 Tirailleurs aus. Auf der Straße rückten 3 Halbbrigaden in Bataillonsmassen vor. — Das Regiment Preß leistete keinen bedeutenden Widerstand und die Franzosen gewannen den Eingang. — Das Regiment Preß zog sich, die Hauptstraße entblößend, auf Seitenwegen über Besenello zurück, um die Trentiner Straße wieder zu gewinnen. Die an dem jenseitigen Etschuffer aufgestellten Geschütze und Tirailleurs mochten den Rückzug auf der Straße zu gefährlich erscheinen lassen. Im Lager von Galliano waren am 1. Sept. Nachmittags ungefähr 4500 Mann versammelt. Diese bauten auf den Schanz, den ihnen der Engpaß von Pietra gewähren würde und glaubten sich in völliger Sicherheit. Die Truppen hatten die Waffen abgelegt und trafen Anstalten zum Abschluß. Der Kanonendonner wurde im Lager nicht beachtet.

Die Hauptache in solchen Fällen ist immer, daß der Befehlshaber mit Geistesgegenwart den angreifbaren Punkt der feindlichen Stellung herausfindet und gegen diesen seine Anstrengungen richtet.

Als Beispiel kann das Gefecht bei Taufers am 25. März 1799 angeführt werden, in welchem General Desjolle sich der von General Laudon verteidigten Stellung bemächtigte.

Bei dem Angriff wohl befestigter Gebirgsdefiléen ist der Vorgang ein langsamer. Hier muß man Schritt für Schritt vorgehen. Oft können einzelne auf Höhen geplätzte Geschütze bei dem Angriff auf angelegte Verschanzungen und befestigte Posten gute Dienste leisten und zu deren Überwältigung kräftig mitwirken.

In dem italienischen Feldzug 1848 wurden von den Österreichern mit großen Anstrengungen ein 18Pdr. und eine 24Pdr.-Haubitze auf die Höhe des Monte Pastello im Etschthal gebracht. Diese bestrichen das Defilé von Incanale, eines engen Hohlweges, der auf das Plateau von Rivoli führt, in welchem die Hauptstraße aus Tirol auf jenes hinaufsteigt, und beherrschten die nächsten Höhen von Rivoli. Am 15. Juni zerstörten sie eine auf einer Felsenkuppe erbaute feindliche Batterie und die Fähre von Ceriano. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juli brachte man noch eine zweite Haubitze und 6 Raketen Geschütze auf einen tieferen Punkt desselben Berges. Diese Geschütze vertrieben am 23. Juli nach halbstündigem Feuer die Piemontesen aus einer mit zwei Geschützen und zwei Kompanien besetzten Schanze, welche das Defilé von Incanale sperre und dem direkten Feuer der auf den Höhen placirten Geschütze entzogen war. Das sonst nicht zu forcirende Defilé konnte nun von der im Etschthal vorrückenden österreichischen Kolonne ungehindert passirt werden.

Angriff, wenn der Feind am Ausgang des Defilé's steht.

Wenn der Feind hinter dem Defilé Stellung genommen hat, so wird man denselben höchst wahrscheinlich halbbogenförmig aufgestellt finden. Dem Angriff bieten sich hier die größten Schwierigkeiten. Die ganze Wirkung des feindlichen Feuers wird sich auf den Ausgang des Defilé's konzentrieren.

Kein Mann des Regiments Preß war noch dort angekommen und der Verlust des Passes dort völlig unbekannt geblieben. Da drängt plötzlich um 4 Uhr Nachmittags Massena mit Infanterie und Kavallerie ins Lager ein. Durch die Überraschung gerath alles in Verwirrung. Ein großer Theil der Soldaten hat nicht mehr Zeit zu den Waffen zu greifen. Die Bemühungen der Offiziere, ihre Abtheilungen zu sammeln und zum Widerstand zu ordnen, bleiben erfolglos. Bald bedeckte sich die nach Trent führende Straße mit Kanonen, Pulverfärren, Packwagen und einzelnen Haufen Soldaten, die sich in dem verworrenen Gewühl nach jener Stadt zu retten suchten. Die französischen Husaren wagten sich führin in das wegende Gebränge, um Gefangene zu machen, als aber der Oberst des 1ten Husarenregiments und mehrere der führenden Offiziere und Husaren erschossen worden, hörten sie mit der Verfolgung auf. — Abtheilungen der feindlichen Reiterei hatten Seitenwege benutzt, um einen Theil der österreichischen Infanterie abzuschneiden, was ihnen auch gelang.

Das Debouchiren der Kolonne ist eine gefährliche Sache, deren Versuch nur wenig Aussicht auf Erfolg bietet. Um vortheilhaftesten erscheint in diesem Falle, entweder die feindliche Stellung zu umgehen, oder sie in der Verlängerung ihrer beiden Enden anzugreifen.

Kann das Defilé von der feindlichen Stellung aus noch der Länge nach durch die Artillerie bestriken werden, so ist der Angriff um so müßiger. Die feindlichen Geschosse müßten gegen die schmale, tiefe Kolonne eine fürchterliche Wirkung hervorbringen und würden sie vernichten, bevor sie debouchiren und kämpfen könnte. Solche Defiléen muß man durch Manöver frei machen oder sich ihrer durch Ueberfall zu bemächtigen suchen.

Man greift Defiléen überhaupt nur an, wenn sich der Zweck auf keine andere Weise erreichen läßt. Doch bei Marschmanövern ist die Zeit oft sehr wichtig, und es entsteht dann die Frage, ob die zur Umgehung nöthige Zeit gegeben sei.

Der erste Angriff muß (wenn schon der gewaltsame Angriff nicht zu vermeiden ist) von den Seitenkolonnen, die zu diesem Zwecke beträchtlich verstärkt werden, geschehen. Wenn Seitenwege mit dem Defilé parallel laufen, so sucht man, wenn dieselben auch höchst beschwerlich sind, auf diesen Geschütz vorzubringen. Gelingt es so seitwärts von dem Defilé einiges Terrain zu gewinnen, so läßt man dann ein paar Bataillone und einige Batterien rasch durch das Defilé vorgehen und das Feuer gegen den Feind eröffnen. Die Artillerie sucht die feindliche zu beschäftigen und die feindliche Infanterie zurückzutreiben.

Unter dem Schutze des Geschützfeuers muß man dann suchen, die Infanterie successive durch das Defilé vorzubringen und diese dann nach und nach Terrain gewinnen zu lassen. Je besser diese aus den geringsten Vortheilen des Bodens Nutzen zu ziehen weiß, desto eher hat sie Hoffnung, ihren Zweck zu erreichen.

Die durch das Defilé vorrückenden Truppen suchen dieses möglichst schnell zu hinterlegen und formiren sich, so bald sie dieses hinter sich haben, rechts und links desselben. — Wie man so nach und nach Terrain gewinnt und die debouchirten Truppen vorrücken, füllen die nachrückenden Truppen die Intervallen aus. — Wenn endlich die Haupttruppe debouchiren kann, so wird sie zur Verstärkung der Mitte oder eines Flügels verwendet.

Die Hauptache ist und bleibt immer, den Feind um jeden Preis, und besonders die Artillerie von dem Debouché wegzudrängen, so bald möglich selbst Geschütz vorzubringen, die Truppen successive fächerartig zu entfalten und das Debouchiren durch starke Seitenkolonnen, denen eine dichte Wolke von Tirailleuren vorausgeht, unterstützen zu lassen.

Bei solchen Gefechten muß man große Entschlossenheit entwickeln und darf sich durch Verluste nicht abschrecken lassen, denn sonst wird man nimmer zum Ziele gelangen. — So schwierig das Debouchiren aus einem wohl vertheidigten Defilé ist, so sind doch auch hiervon Beispiele bekannt. So z. B. bei

Hanau 1813, wo die von Leipzig zurückgehende Armee Napoleons sich durch die Bayern unter Wrede Bahn brechen mußte.

Am leichtesten ist es, den Durchgang durch ein Defilé zu erzwingen, wenn man überraschen kann. Aus diesem Grunde erscheint es vortheilhaft, wenn man in der Dunkelheit oder bei Tagesanbruch angreifen läßt.

Walddefiléen.

Walddefiléen sind ebenso gefährlich als Thaldefiléen. Bevor man sich in dieselben hineinwagt, müssen dieselben gehörig durchsucht werden. Zu diesem Zweck löst sich ein Theil der Vor- und Flügeltruppen in Kette auf, und die verschiedenen Wege werden durch Patrouillen abgesucht, und wo es nothwendig erscheint, durch Posten besetzt.

Findet die Avantgarde den Wald bei ihrer Ankunft bereits vom Feinde besetzt, so nimmt sie Gefechtsstellung an und sucht sich von der Stärke des Feindes zu überzeugen. Vorsicht ist nothwendig, denn man weiß nicht, was man vor sich hat. Glaubt man, nach der ersten Belastung den Feind angreifen zu dürfen, dann rückt das erste Treffen der Avantgarde, in Kompagnie- oder Divisionskolonnen formirt, möglichst gedeckt gegen den Waldrand vor. Eine Tirailleurkette deckt die Bewegung.

Ein Theil der Kräfte bleibt im Rückhalt. Zum Angriff sucht man sich eine der vorspringenden Waldspitzen aus. Diese werden von der Infanterie bogenförmig umschlossen und dann gegen dieselbe ein kreuzendes Feuer unterhalten.

Durch Scheinangriffe wird der Feind auf der ganzen Linie beschäftigt.

Die Artillerie bewirkt den gewählten Angriffspunkt mit Granaten. Die durch die platzenenden Hohlgeschosse herumgeschleuderten Sprengstücke und Holzsplitter sind sehr geeignet, die Vertheidiger mürbe zu machen.

Duconneff erzählt, als Feldmarschall Paskevitsch das Schlachtfeld von Grochow besichtigte, hätte er, auf einen nahen Hügel zeigend, gesagt: „Ich würde hier 50 Kanonen aufgestellt haben und in kurzer Zeit wäre der Busch mein gewesen.“

Als Vorbereitung zu einem Waldbangriff ist das Geschützfeuer von höchster Wichtigkeit. Gegenüber Hinterladungswaffen hat ein Waldbangriff nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn er durch ein kräftiges Wurffeuern vorbereitet und unterstützt wird. Die durchgängige Anwendung von Sprenggeschossen bei der Artillerie ist übrigens sehr geeignet, dem Vertheidiger den Aufenthalt im Walde verleidet zu können.

Stets muß die gesammte Artillerie, welche zu einem Waldbangriff mitwirken soll, ihre ganze Feuerwirkung auf einen Punkt konzentiren. Wenn das Feuer auf mehrere Waldtheile zerstreut würde, wäre die Wirkung nicht so entscheidend. — Wenn es der Infanterie nur gelingt, an einem Punkt in den Wald zu dringen, so wird sie bald desselben Meister werden.

Weichen die Vertheidiger von dem Waldrand zu-

rück, so dringen die Tiraillere, die sich nach und nach immer möglich gedeckt dem Walde genähert haben, rasch in denselben ein. Die nächsten Kolonnen folgen ihnen, andere rücken nach und jetzt sucht man den Feind rasch von Baum zu Baum bis zum andern Waldende zurückzutreiben. Sobald die Vertheidiger von dem Waldbrand vertrieben sind, rücken die Infanteriekolonnen nach und suchen sich in dem Wald auszubreiten und Terrain zu gewinnen.

Die Artillerie und Kavallerie, die in dem Walde doch nichts wirken können, folgen erst, wenn der Wald vom Feinde gesäubert ist. — Einzelne Geschütze können aber oft auch schon früher vorgezogen gute Dienste leisten. Sie erleichtern die Überwindung des Feindes, wenn derselbe in Abschnitten sich neuerdings zu setzen sucht, und wenn er aus dem Wald sich in das Freie zurückzieht, können sie ihn mit ihrem Feuer verfolgen.

Bevor die Truppe selbst den Feind über den Wald hinaus verfolgt, muß sie sich wieder ordnen. Denn meist kommen die Truppen in Waldgefechten sehr durcheinander.

Kleinere Wälder, welche der Feind besetzt hat, kann man durch Umgehung unhaltbar machen; größere ist man oft genötigt anzugreifen.

Wenn der Feind statt den Wald zu vertheidigen, hinter demselben Stellung genommen hat, so ist das Debouchiren eine schwierige Sache. Es treten hier ähnliche Verhältnisse, und mit diesen die nämlichen Schwierigkeiten, wie bei dem Debouchiren aus Gebirgsfiläsen, ein. Das Debouchiren wird erleichtert, wenn der Wald mit Hochholz bewachsen und von vielen Wegen durchzogen ist. Es ist dann leichter, die Kolonnen und besonders die Artillerie vorzubringen.

Durch ein gleichzeitiges Hervorbrechen auf verschiedenen Punkten wird das Debouchiren erleichtert. Dieses muß unter dem Schutz eines heftigen Geschützfeuers stattfinden.

Wenn man auf eine Straße beschränkt, der Waldboden sumpfig und mit viel Gesträuch oder Unterholz bewachsen ist, dann wird das Debouchiren sehr erschwert.

Die Schlacht von Hohenlinden 1800, das Gefecht von Hanau 1813 liefern das Beispiel von interessanten Gefechten um Waldbäume. Aehnliche, u. z. in großer Zahl hat der polnische Befreiungskampf 1831 aufzuweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

(Mission schweiz. Militärärzte.) Anschließend an meinen ersten Bericht vom 15. Aug. erlaube ich mir einige weitere Mitteilungen über die schweizerische Hülfskommission:

Bis heute sind nun 49 Ärzte und Kandidaten (11) mit Pässen oder Empfehlungsschreiben versehen worden; für zwei sind die Papiere noch abzuholen. Zusammen 51 freiwillige Helfer. Von diesen sind 13 direkt nach Paris instruiert worden. Alle übrigen gingen zur deutschen Armee, bei welcher natürlich die Unterstützung internationaler Helfer viel nothwendiger ist, weil sie neben den eigenen Verwundeten auch diejenigen, welche der Gegner auf dem Schlachtfelde zurückläßt, zu besorgen hat. Hätte die unerhörte

barbarische Maßregel der Ausweisung der Deutschen aus Frankreich nicht stattgefunden, so hätte immerhin eine größere Zahl von Ärzten nach Frankreich geschickt werden können. Mancher Deutsche wäre gerne zu den Franzosen und umgekehrt mancher französischer Arzt gerne zu den Deutschen gegangen. Unter obwaltenden Umständen aber wollte man nicht deutsche Ärzte nach Frankreich schicken und mit geringer Ausnahme auch keine französischen nach Deutschland. Im Verhältniß zur französischen Bevölkerung der Schweiz ist die französische Delegation immerhin noch bedeutend stärker, als die Deutsche zur deutschsprechenden Bevölkerung.

So viel hierseits bekannt, sind unsere Helfer überall mit offenen Armen, auch schon in Pontarlier, empfangen worden, so namentlich die unter Hrn. Stabshauptmann Dr. Rouge stehende Abtheilung in Paris, welche von unserem Minister beim dortigen Centralkomitee eingeführt wurde.

Mr. Kern habe beklagt, daß die Zahl schweizerischer Ärzte nicht größer sei. Seither gingen und gehen aber noch mehr ab. Die Herren werden einen Wirkungskreis erhalten, in welchem sie zusammenbleiben können, wahrscheinlich in einem größeren Spital. Sie haben auch einige Aussicht, in Begleitung von Ambulancen in die Nähe der Schlachtküste verkehren zu dürfen, wo sie leicht ihren Schweizer-Kollegen auf der deutschen Seite begegnen können. Diese sind nämlich meist ebenfalls sofort, zu folge besonderer Befreiung von Berlin, nach den Schlachtfeldern dirigirt worden, so die Sektionen Mannheim und Koblenz, wie Herr Dr. Demme berichtet, nach Metz, andere sind von Karlsruhe aus nach Nancy instruiert worden (Munzinger, Neuhaus, Auer, Burkhardt und Andere). Ueber die sonstige Stellung der Herren Ärzte französischer Seite kann keine Aussicht gegeben werden (Unterhalt Quartier &c.). Dagegen ergibt sich aus einem Schreiben des deutschen Centralhülfsemitäts in Berlin Folgendes:

- 1) Dass sich die internationalen Helfer zur unbedingten Disposition stellen.
- 2) Dass sie sich vorpflichten, in den Lazaretten, welchen sie zugewiesen werden, verläufig ohne Entschädigung und ohne Vergütung der Reisekosten nach Verordnung des dirigirenden Arztes Dienste zu leisten.
- 3) Dass die internationalen Ärzte zunächst nur an die im Rücken der Armee thätigen stehenden Kriegs- und Reserve-lazarette abgehen können.
- 4) Wenn nach mindestens 14tägiger Probbedienstleistung des betreffenden Arztes seine Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit festgestellt ist, wird ein kontraktliches Engagement auf unbestimmte Zeit gegen Gewährung von Pläten von 2 à 3 Thalern und eventuell Quartier abgeschlossen werden können. (Notabene. Den schweizerischen offiziellen Delegirten ist hierseits untersagt worden, Sold anzunehmen.)
- 5) Es ist vor allen Dingen erforderlich, dass die sich meldenden Ärzte geläufig deutsch sprechen, einen vollgültigen Nachweis über ihre wissenschaftliche Qualifikation und die Befugnis unbeschränkt Ausübung der ärztlichen Praxis in ihrem Heimatlande darthun und die Genehmigung ihrer Regierung, sowie eine Auslassung der norddeutschen Gesandtschaft resp. Konsulats bei ihrer Anmeldung dem Generalstabsarzte der Armee vorlegen.
- 6) Die mit diesen Belegen zu versehene Anmeldung ist an den Generalstabsarzt der Armee in Berlin zu richten.

Da dem Unterzeichneten kein Kredit zur Unterstützung ärztlicher Helfer zur Verfügung steht, so hat sich der starke Andrang (bis heute 150 Ärzte und Studenten und 37 Krankenwärter u. s. w.) von sich Anmeldenden von uns ab- und an die internationalen Agenten nach Basel gewendet. Diese weist Krankenwärter einfach ab und kann auch den sich in Menge und meistens ohne alle und jede Empfehlung anmeldenden Ärzten nicht forshsen.

Aus dem Vorhergehenden ist ersichtlich, dass nur Ärzte, welche sich über ihre Tüchtigkeit und Berechtigung zur Praxis ausweisen können und mit Pap. u. s. w. versehen sind, Aussicht haben, Verwendung zu finden. Es ist nun der Wunsch der internationalen